

Mennonitische Geschichtsblätter

Herausgegeben vom
Mennonitischem Geschichtsverein

Jahrgang 5.

August 1940

Die Mennoniten im Weichsellande.

Von Prof. Dr. Erich Keyser.

Das Gebiet im Weichsel-Nogat-Delta, das nach 21 jähriger Lostrennung vom Deutschen Reich jetzt wieder mit diesem vereinigt ist, spielt in der Geschichte der Mennoniten eine bedeutende Rolle. Einen hervorragenden Anteil haben sie auch an der Urbarmachung des Landes, vor allem der unter dem Meerespiegel gelegenen Teile. Aus dem Weichsellande stammt nahezu die Hälfte der aus Deutschland ausgewanderten Mennoniten, die in ihren geschlossenen Siedlungen Träger des Deutschtums blieben und wie in ihrer alten westpreussischen Heimat auch dort durch ihre kulturellen Leistungen bekannt sind. Die nachstehenden Zeilen eines Kenners ihrer Geschichte im nordostdeutschen Raum, Herrn Professor Dr. Erich Keyser in Danzig, geben einen wertvollen kurzen Überblick über den kulturellen Beitrag der Mennoniten im Mündungsgebiet der Weichsel. E. H.

Zu den wichtigsten Bevölkerungsgruppen des Weichsellandes gehören heute die Mennoniten. Sie bilden einen bemerkenswerten Teil jener großen Gemeinschaft der Täufer, die schon in den ersten Jahren der Reformation in Südwestdeutschland und in der Schweiz sich bildete. Die Täufer breiteten sich von dort ostwärts nach Böhmen und Mähren und in die Alpenländer sowie den Rhein abwärts nach der Pfalz und den Niederlanden aus¹⁾.

In den Niederlanden ist die Täuferbewegung wahrscheinlich durch Schweizer Flüchtlinge entstanden. Gemeinden der sogenannten Doopsgezinden traten um 1530 in Holland, Seeland und Friesland auf. In einigen flämischen Städten huldigten Webergilden ähnlichen Anschauungen. Seit 1536 übernahm die Führung Menno Simons. Er war 1496 in Witmarsum geboren und zuerst Prediger in Westfriesland gewesen. Die Einsicht in die Glaubensstärke ver-

¹⁾ Weitere Angaben über die Ausbreitung der Täufer in Deutschland und die Geschichte der Mennoniten bei E. Keyser: „Bevölkerungsgeschichte Deutschlands“, 1938, 2. Auflage 1940, und ders. Geschichte des deutschen Weichsellandes 1939, 2. Auflage 1940.

folgter Täufer in seiner Heimat veranlaßte ihn zu innerer Einkehr und zum Entschluß, sich ganz dem Glaubenskampfe zu widmen. Während die Mennoniten, wie sie seit 1544 nach ihrem Führer genannt wurden, in den meisten Gebieten der Niederlande sich nicht halten konnten, fanden sie in Ostfriesland freundliche Aufnahme. Menno hielt sich in Emden, Köln und Wismar auf und weilte auch bei den neuentstandenen Gemeinden in Holstein und in Danzig. Im Jahre 1561 ist er zu Wüstenfelde bei Oldesloe gestorben.

Das Vorgehen der Spanier, besonders unter Herzog Alba, hatte inzwischen in den Niederlanden eine ungewöhnlich starke Auswanderung aller evangelisch Gesinnten seit 1555 herbeigeführt. Die Mennoniten konnten sich nur in den nördlichen Gegenden halten, minderten jedoch ihren Einfluß durch die Spaltung in eine friesische und eine flämische Richtung seit 1566. Die Flucht führte Hunderte und Tausende an den Küsten Norddeutschlands entlang nach Holstein und nach dem Preußenlande, auch nach dem Rheinlande, wo um 1609 die Gemeinde in Krefeld durch Zuwanderer aus Kempen und Alderkerke entstand. Sie hielt die enge Verbindung mit den holländischen Brudergemeinden aufrecht und empfing seit 1652 bedeutsamen Zuzug auch aus Pfalz-Neuburg. Die Verfolgungen in den Niederlanden hörten erst 1581 auf.

In Holstein fand die erste Niederlassung holländischer Mennoniten vor 1554 in Fresenburg bei Oldesloe statt. Auch in Hamburg hielten sich schon vor 1575 vereinzelt Taufgesinnte auf. Im Jahre 1605 wurden 130 Familien dort zugelassen. Im benachbarten Altona entwickelten sich unter mannigfachen Schwierigkeiten gleichfalls Ansätze zu einer größeren Gemeinde. Der stärkste Zuzug geschah nach den herzoglichen Gebieten von Schleswig-Holstein. Als die Stadt Friedrichstadt 1621 gegründet wurde, erbaten mehrere Mennonitenfamilien ihre dortige Niederlassung; sie wurde ihnen 1623 gewährt. Die Mitglieder der Gemeinde stammten aus Holland, Ostfriesland und den benachbarten Gebieten. Ein geringer Zuwachs erfolgte am Ende des 17. Jahrhunderts aus der Pfalz. Um 1700 waren dort 420 Mennoniten vorhanden, die später noch aus Hamburg verstärkt wurden.

Da zwischen den Niederlanden und dem Preußenlande seit alters enge wirtschaftliche Beziehungen bestanden, wandten sich die aus ihrer Heimat flüchtenden Täufer auch bald nach den Hansestädten Danzig und Elbing und nach dem 1525 neugebildeten Herzogtum Preußen. Gerade hier, wo der Reiterkrieg große Verwüstungen mit sich gebracht hatte, wurden die Niederländer freudig aufgenommen.

Das Gebiet um Preußisch-Holland gehörte früher zum Staat des Deutschen Ritterordens, der 1525 in ein weltliches Herzogtum umgewandelt war. Es hatte in den letzten Jahrzehnten unter mehrfachen Kriegszügen häufig zu leiden gehabt. Der letzte Hochmeister des Ordens und der erste Herzog von Preußen Albrecht aus dem Hause Hohenzollern suchte daher die Lücken der Besiedlung durch Einwanderer zu schließen. Nachdem Verhandlungen in Königsberg, an denen Albrecht persönlich beteiligt gewesen war, vorausgegangen waren, brachten Heinrich Klauffon von Alkmar und Thomas Lorenz von St. Martin im Jahre 1527 die ersten Ansiedler nach den Dörfern Schmauch, Liebenau, Plehnen, Robitten und besonders nach Bardeyn. Es waren gegen 100 Familien, die jedoch nicht sesshaft wurden und von denen manche nach Königsberg und Danzig weiterzogen. Als einige Jahre später Gerhard von Wormer wiederum zur Fahrt nach dem Preußenlande in den Niederlanden aufforderte, erfolgte ein großer Zug wohl im Jahre 1531. Leider stellten sich in der neuen Heimat bald Schwierigkeiten ein. Die lutherische Geistlichkeit wandte sich seit 1534 aus religiösen Gründen gegen die Täufer, und da diese auch den mit der Ansiedlung verknüpften Bedingungen nicht sogleich nachkamen, drohte ihnen 1536 auch Herzog Albrecht seinen Schutz zu entziehen. Trotzdem ließen sich neue Siedler 1538—1539 in Schönberg und Judendorf sowie auch in den Vorstädten von Königsberg nieder. Alle diese Unternehmungen wurden durch die Ausweisung der Siedler im Jahre 1543 bis auf geringe Reste in Schönberg und Bardeyn vernichtet. In diesen Dörfern waren einzelne Mennoniten noch 1547, 1553 und 1555 vorhanden. Auf eine erneute Ansiedlung in Weeskendorf und Graulsberg nach 1557 folgte der Abzug bis 1560. Die Ansiedlung der Mennoniten in dem Gebiet um Preußisch-Holland scheiterte an den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, denen sich die Einwanderer gegenübersehen, und an ihrem Bekenntnis und mundartlichem Gegensatz zu ihren Nachbarn. Gerade je mehr die Mennoniten sich dieses Gegensatzes bewußt wurden und sich deshalb gegen die einheimische Bevölkerung abschlossen, wurden sie von dieser mißachtet und angefeindet.

Das war anders im Weichsel-Nogat-Delta auf dem Territorium der Städte Elbing und Danzig.

In Elbing wurden holländische Einwanderer trotz des Widerstandes des ermländischen Bischofs 1531 und 1536 aufgenommen. Als ihr 1534, 1542, 1550 bezeugter Aufenthalt in der Stadt wegen des Einspruches der mit ihnen im Wettbewerb stehenden Kaufleute verboten wurde, siedelte der Elbinger Rat sie auf dem sump-

figen Gelände von Ellerwald in der Mogatniederung 1556 an. Seit 1585 wurden sie zum Bürgerrecht in der Stadt wieder zugelassen. Auch im Gebiet von Marienburg wurden Mennoniten seit 1554 angesiedelt. Zahlreiche neue, fast ausschließlich von ihnen bewohnte Dörfer entstanden um die Wende des 16. zum 17. Jahrhunderts an der Weichsel, an der Mogat und besonders am Draußensee:

Brunau 1554; Bärwalde 1590; Rehwalde 1580; Beiershorst 1591; Orloff 1550; Tiegenhagen 1550—1629; Petershagen 1550; Platenhof 1550—1629.

Da die Mennoniten bei der Eindeichung sich sehr bewährten und durch die Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge auszeichneten, wurden sie auch von polnischen Grundherrschaften herangezogen. Der Hauptmann von Roggenhausen siedelte sie schon 1568 in Montau bei Graudenz an. Andere Gemeinden entstanden in den nächsten Jahrzehnten in der Weichselniederung von Schwetz und Kulm und bei Thorn: Gr. Moß seit 1564; Gr. Lubin seit 1591; Kl. Lubin seit 1592; Gruppe seit 1625; Neuenhuben 1659; Nieder-Sarkowiß 1749. Im preußischen Weichsellande wurden 1780 12 603 Mennoniten, 1816: 14 954; 1861: 13 716 und 1910: 10 500 gezählt.

Anders verlief die Entwicklung im Gebiet der Stadt Danzig. Zwar bestanden gerade von Danzig aus seit Jahrhunderten engste wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen nach den Niederlanden. Auch wurde Fremden gestattet, wenn auch ohne Erwerb der bürgerlichen Rechte, sich niederzulassen. Trotzdem begegneten die Mennoniten bei der Bürgerschaft sogleich heftiger Ablehnung. Die Stadt suchte eine Einwanderung zu verhindern und schrieb im Jahre 1534 nach Amsterdam, Antwerpen und anderen Orten, daß „gefährliche Auswanderer nicht befördert werden sollten.“ Die Täufer, deren Namen Mennonisten als Spottname seit 1572 in Elbing und seit 1573 in Danzig nachweisbar ist, mußten sich deshalb in den Vorstädten Alt-Schottland, Hoppenbruch und Schidlitz ansiedeln, die dem Bischof von Leslau und dem Birgittenkloster in Danzig unterstanden. Die Danziger Gemeinde, bei der sich Menno Simons selbst in den Jahren 1547—1552 aufgehalten hat, wurde von Dirk Philips geleitet und erfuhr einen großen Zuwachs, als die Verfolgungen Albas in den Niederlanden in den 60iger Jahren einsetzten. Ein Versuch, innerhalb der Stadtmauern ansässig zu werden, wurde mit Ausweisungsbefehlen des Rats 3. B. in den Jahren 1552, 1566 und 1576 beantwortet. Auf dem Thorner Landtage verlangten die Danziger im Jahre 1571, daß die „sträflichen, eigennützigen, verdächtigen und gotteslästerlichen Leute aus

Schottland (ein Vorort der Stadt Danzig) abgeschafft werden mögen". Handelsneid und der Gegensatz der Bekenntnisse bestimmten das Verhalten der Danziger Bürgerschaft. Merkwürdig genug ist in diesem Zusammenhange, daß der katholische Bischof von Leslau sie aber gerade wegen ihres Gegensatzes zur lutherischen Bürgerschaft gefördert hat. Erst um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert gestattete der Rat die Ansiedlung der Mennoniten in den zum städtischen Territorium gehörenden Vorstädten, Neugarten, Sandgrube und Petershagen; sie wurden seit 1603 als Grundbesitzer auf diesem Gelände in die städtischen Grundbücher eingetragen, sodaß die 3. Ordnung, der vornehmlich Kaufleute und Handwerker angehörten, hiergegen noch 1635 Einspruch erhob.

Im schwedisch-polnischen Krieg nach 1656 wurden die Vorstädte niedergebrannt und 21 Familien zur Flucht in die Stadt gezwungen. Erst nach dem Frieden von Oliva im Jahre 1660 erfolgte wiederum eine Ansiedlung auf den städtischen Besitzungen.

Während ihre wirtschaftliche Tüchtigkeit die eingeseffene Bevölkerung zu ihren Gegnern machte, veranlaßte sie späterhin den Rat zur Duldung. Man fürchtete, daß die Vertreibung der Mennoniten die „Handlung“ benachteiligen würde. Um 1700 zählte die Gemeinde, die inzwischen in eine flämische und eine friesische Gruppe sich gespalten hatte, etwa 1000 Seelen. Die Verluste durch die Pest des Jahres 1709, an der 409 Gemeindeglieder gestorben sein sollen, wurde durch natürliches Wachstum und erneuten Zuzug aus Holland ausgeglichen. Im Jahre 1749 zählte die flämische Gemeinde vor der Stadt 229 Familien, in der Stadt lebten nur 38 Familien, meist als Krämer, Brantweinbrenner und Bortenmacher.

Während der Rat der Stadt Danzig anfangs die Niederlassung der Mennoniten in und vor der Stadt verhindert hatte, öffnete er ihnen frühzeitig das Danziger Werder. Es wurde ihnen überlassen, die dort noch nicht eingedeichten Niederungsländschaften trocken zu legen und zu besiedeln. So entstanden im nördlichen Teil des Danziger Werders mehrere Mennonitendörfer wie Reichenberg, Landau, Scharfenberg 1547; Schmerblock 1552; Nobel 1555; Weßlinken 1558; Wohlass, Breitfelde 1583; Schönau vor 1567 und Schönrohr nach 1601. Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts ließen sich mehrere Mennoniten auch auf der neuen Binnenehrung bei Bohnsackerweide und Schnakenburg und in der Scharpau an der Elbinger Weichsel nieder.

Schon dieser kurze Überblick zeigt, welche große Ausbreitung die Mennoniten im Weichsellande im 16. und 17. Jahrhundert genommen haben. Es ist zu wünschen, daß eingehende Forschungen

aus den noch zahlreich vorhandenen Quellen Ansiedlung und kulturelle Arbeit der Mennoniten eingehender ergründen und eine anschauliche Darstellung ermöglichen; denn die Mennoniten können mit Stolz auf große landwirtschaftliche und technische Leistungen an der unteren Weichsel zurückblicken. Ihre Abschließung gegen die übrige Bevölkerung des Weichsellandes hat zwar die Inzucht unter ihnen gefördert, aber auch ihre Eigenart zu immer stärker werdender Auswirkung gebracht. Gleich den Hugenotten und den Salzburgern kommt ihnen eine besondere völkische und kulturelle Bedeutung in der Bevölkerungsgeschichte des Weichsellandes zu.

Die Mennoniten in den Kriegsgebieten von 1939/40.

Vergangenheit und Gegenwart in kurzem Überblick.

Fast alle Staaten, die von Anfang September 1939 bis Ende Juni 1940 für die überall siegreichen deutschen Armeen Kampfgebiete waren, haben seit Jahrhunderten Mennonitengemeinden aufzuweisen; vor allem Danzig, Polen, Holland und Frankreich. Auch in Belgien und England waren im 16. Jahrhundert Taufgesinnte in größerer Zahl vertreten. In diesen Ländern haben sich die Mennoniten ebenso wie in Deutschland durch kulturelle Leistungen hervorgetan, die weiteren Kreisen nur wenig bekannt sind. Erst in jüngster Zeit hat sich die historische Forschung diesem bisher vernachlässigten Gebiet zugewandt und den Anteil der Mennoniten an der allgemeinen Kulturentwicklung festzustellen versucht; denn sie gehören zu den ersten Kämpfern, die für Glaubens- und Gewissensfreiheit eintraten und zuerst gegen Leibeigenschaft und Sklaverei ihre Stimme erhoben. Auf wirtschaftlichem Gebiet waren sie führend in der Anwendung neuer fortschrittlicher Methoden.

In den durch das Versailler Friedensdiktat an Danzig und Polen abgetretenen Gebieten wohnte etwa ein Drittel der Mennoniten des damaligen Deutschen Reiches. Sie haben sich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts als holländische Flüchtlinge im Gelände der Weichselmündung niedergelassen, wo sie den Herrschern ihrer wirtschaftlichen Leistungen wegen willkommen waren und versumpfte, unter dem Meeresspiegel gelegene Landesteile der landwirtschaftlichen Kultur erschlossen. Unter welchen Schwierigkeiten sie diese Oeden urbar machten, haben wir in den Mennonitischen Geschichtsblättern 1939 Seite 56 angedeutet. Über diese